

Erfassung und Therapie früher Spracherwerbs- störungen

– eine Dokumentationsstudie

Fragestellung

Als Folge der PISA-Studien ist die Prävention von Sprach-, Lern- und Verhaltensauffälligkeiten in den letzten Jahren in den Mittelpunkt des Forschungs- aber auch des praktischen Interesses gerückt. Die Notwendigkeit, Kinder mit Spracherwerbsstörungen möglichst frühzeitig zu erfassen, ist heute erfreulicherweise kaum mehr umstritten. Im Verlauf der letzten Jahre hat sich in dieser Hinsicht auch die klinische Realität verändert. So hat die Weiterbildung der KinderärztInnen dazu geführt, dass bereits heute zahlreiche Vorschulkinder mit Störungen im Spracherwerb frühzeitig erfasst und zur Abklärung und Therapie überwiesen werden.

Es stellt sich jedoch die Frage, was eine frühe Therapie bezüglich der Prävention von Sprach-, Lern- und Verhaltensauffälligkeiten effektiv leisten kann.

Im geplanten Forschungsprojekt sollen die folgenden Fragen beantwortet werden:

- Welche Kinder werden im Vorschulalter zur logopädischen Abklärung und Therapie zugewiesen? Von wem erfolgt die Anmeldung? Was sind die Anmeldegründe? Wie alt sind die Kinder? Welche Symptome zeigen sie? Welchen familiären Hintergrund haben sie?
- Welche Kinder werden in Therapie aufgenommen? Wie lange dauert ihre Behandlung? Bei welchen Kindern erfolgen Kontrolluntersuchungen, bei welchen Beratungen?
- Wie verändern sich die beobachteten Schwierigkeiten bis zum Eintritt in die Schule?
- Von welchen Faktoren und Bedingungen der Therapie kann man annehmen, dass sie die Veränderung der beobachteten Schwierigkeiten bewirkt und unterstützt haben?

DOMINIQUE BÜRKI

SUSANNE MATHIEU

SYLVIA SASSENROTH-AEBISCHER

BARBARA ZOLLINGER

Schlüsselwörter:
Sprachentwicklung
Forschung
Früherfassung
Prävention
Dokumentation

Aktueller Forschungsstand

Seit den Ursprüngen der Sprachheilkunde ist aufgrund anamnestischer Daten bekannt, dass die meisten Kinder mit Störungen der gesprochenen und geschriebenen Sprache bereits in frühen Entwicklungsphasen aufgefallen waren, weil sie verspätet zu sprechen begonnen hatten. Diese Beobachtungen aus der Praxis werden durch neuere Langzeitstudien bestätigt (Bittner, 2005; Dannenbauer, 2001; Rescorla, 2000; 2005b; Thal, 2005 und von Suchodoletz, 2004).

Ähnliche Befunde liefern auch Untersuchungen aus der Kinder-(neuro-)psychiatrie, insbesondere Langzeitstudien aus dem Gebiet der neueren ADHS-Forschung (vgl. Albert & Horn,

1999; Branik, 2004; Cohen, 1998; 2000; Döpfner, Frölich & Lehmkuhl, 2000; Kohns, 2002 und von Suchodoletz, 2001).

Die genannten AutorInnen kommen zum Schluss, dass Lern- und Verhaltensauffälligkeiten von Schulkindern im Prinzip bereits mit zwei bis drei Jahren erfasst werden könnten. Entsprechend bezeichnete Dannenbauer bereits 2001 die Prävention und Frühintervention als die „wichtigsten Zukunftsthemen der Logopädie“.

Mit der Thematik der frühen Erfassung sprachlicher Entwicklungsauffälligkeiten haben sich im deutschen Sprachraum neben den Autorinnen dieses Forschungsprojektes vor allem Grimm und ihre Mitarbeiterinnen sowie Penner beschäftigt. Aufgrund der Daten von Grimm (1999) gehören im Alter von 24 Monaten 13 bis 20 Prozent aller Kinder zu den späten Wortlernern („Late Talker“), das heißt sie produzieren mit zwei Jahren weniger als 50 Wörter und keine Zwei-bis-Drei-Wort-Kombinationen. Die Hälfte dieser Kinder zeigt im Alter von drei bis vier Jahren eine Sprachentwicklungsstörung, während die andere Hälfte den Rückstand aufholt; letztere werden auch als „Late Bloomer“ bezeichnet.

Das „Noch-nicht-Sprechen“ weist auf Schwierigkeiten in anderen Entwicklungsbereichen hin.

Mit dem Elternfragenbogen ELFRA-2 (Grimm & Doil, 2000) und dem Sprachentwicklungstest SETK-2 (Grimm, Aktas & Frevert, 2001) haben diese Autorinnen zwei Instrumente vorgelegt, welche erlauben sollten, Risikokinder im Alter von zwei Jahren zu erfassen.

Die Hauptkritik an den Untersuchungen von Grimm und Mitarbeiterinnen besteht darin, dass sie sich ausschließlich auf die Sprache konzentrieren und

damit sämtliche, den Spracherwerb mitbestimmenden Faktoren, wie Individualisation, Kommunikation, Spiel, Motorik oder Wahrnehmung, ignorieren. Aus theoretischer Sicht wird ein solches Vorgehen der komplexen Dynamik des Spracherwerbs und dessen Störungen nicht gerecht; aus praktischer Sicht impliziert es, dass durch einen größeren Sprachinput, beziehungsweise eine gezielte Förderung des Sprechens, die Probleme behoben werden könnten, was der klinischen Realität ebenso wenig Rechnung trägt.

Auch Penner konzentriert seine Forschungen und die Planung entsprechender therapeutischer Interventionen ganz auf die linguistische Ebene. In seinen Untersuchungen hatte er Zusammenhänge gefunden zwischen der mittels BERA (Brainstem Evoked Response Audiometry) gemessenen auditorischen Reifung und der späteren Sprachentwicklung: so zeigten die sogenannten „BERA-langsamere“ Kinder im Alter von 24 Monaten gemäß ELFRA einen Wortschatz von 83 Wörtern, während die „BERA-schnellere“ Kinder schon 109 Wörter sprechen konnten (Penner, 2004). „Diese Befunde deuten darauf hin, dass Kinder mit einer langsameren Reifung der Hörbahnen (...) ein Risiko für Defizite im späteren Verlauf der Sprachentwicklung tragen“ (Penner, 2006, S. 42). Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass nach Grimm auch die „BERA-langsamere“ Kinder mit 83 Wörtern gar nicht zur Risikogruppe gehören, stellt sich die Frage, welches Risiko hier gemeint ist, beziehungsweise welche Kinder früh erfasst werden sollten.

Diese Frage ist umso zentraler, als unsere Beobachtungen im Verlaufe der letzten 17 Jahre zeigen, dass kein einziges Kind im Alter von zwei Jahren angemeldet wurde, weil es „nur“ 20, 30 oder 40 Wörter sprach, sondern gar keine oder vielleicht zwei, drei oder vier Wörter. Aus logopädischer Sicht braucht es kein komplexes Untersuchungsinstrument, um die Produktion

von einzelnen Wörtern zu evaluieren, sondern es stellen sich ganz andere Fragen: Was kann ich beobachten, um zu beurteilen, ob dieses Kind ein Late Talker oder ein Late Bloomer ist? Wo steht es in seiner Gesamtentwicklung und bezüglich der spracherwerbsbestimmenden Prozesse? Ist der verzögerte Sprechbeginn Ausdruck einer allgemeinen kognitiven Entwicklungsverzögerung? Ausdruck möglicher Hirnfunktionsstörungen? Ausdruck von Auffälligkeiten in der Interaktion oder vielleicht einer sozialen Deprivation?

Im diagnostischen Bereich existieren bis heute nur wenige Ansätze, welche bei der Evaluation von Kindern mit verzögertem Sprechbeginn auch sprachunabhängige Konzepte berücksichtigen. In England haben Roy und Chiat (2005) ein Beobachtungsinstrument entwickelt, welches neben der Wortrepetition auch Items zur gemeinsamen Aufmerksamkeit („Joint Attention“), emotionalen Bereitschaft („Responsiveness to Emotion“) und zum Symbolverständnis („Symbolic Understanding“) beinhaltet. In einer Langzeitstudie haben sie damit 200 spracherwerbsauffällige Kinder zwischen 2;6 und 3;6 Jahren sowie 18 Monate später zwischen vier und fünf Jahren untersucht. Sie konnten zeigen, dass die Risikokinder für eine Spracherwerbsstörung über die sprachunabhängigen Items gut erfasst werden konnten.

Im deutschsprachigen Raum haben Dohmen und Vogt (2004) Kriterien zur Erfassung der pragmatisch-kommunikativen Fähigkeiten entwickelt, welche neben sprachspezifischen Untersuchungen helfen sollen, die Schwierigkeiten der nicht sprechenden Kinder besser einzuschätzen.

Den Erfassungsinstrumenten entsprechend basieren auch die bestehenden Konzepte zur frühen therapeutischen Intervention primär auf linguistischen Modellen. Grundsätzlich geht es deshalb bei diesen Modellen immer um eine (Um-)Strukturierung des sprachlichen Angebotes (Input), wobei dies nur bei wenigen in der direkten therapeuti-

schen Arbeit erfolgt (bspw. Dohmen & Vogt, 2006; Kauschke, 2006). Einige setzen in Form von Trainingsprogrammen direkt bei den Eltern an (bspw. Centini, 2004), viele bei den ErzieherInnen in Krippen, Spielgruppen und Kindergärten (bspw. Penner, 2005). Schrey-Dern stellt fest, dass durch die Ergebnisse der PISA-Studie eine Flut von Aktivitäten in Gang gesetzt worden ist, welche inzwischen auch die (Sprach-)Förderung im Kindergarten entdeckt hat. Und sie warnt: „Brisanz erhält diese Entwicklung dadurch, dass Anbieter von Sprachförderprogrammen und Fortbildungen für Erzieher suggerieren, dass mithilfe dieser Maßnahmen auch Kinder mit Spezifischen Sprachentwicklungsstörungen (SSES) hinreichend gefördert werden können, das heißt eine logopädische Therapie entbehrlich erscheint.“ (Schrey-Dern, 2006, S.12).

Vor diesem Hintergrund stellt sich natürlich die Frage, ob beziehungsweise welche Förder- und Therapiemaßnahmen die gewünschte Wirkung haben. Diese Frage ist aufgrund des heutigen Forschungsstandes nur schwer zu beantworten, was wiederum einfache Ursachen hat:

1. Entwickelt sich das Kind nach einer Therapie gut, kann kaum schlüssig beantwortet werden, ob es den gleichen Entwicklungsstand nicht auch ohne Therapie erreicht hätte.
2. Hat ein älteres Kind Probleme, kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden, dass es diese mit einer frühen Therapie nicht hätte.
3. Eine Längsschnittstudie mit Kontrollgruppe ist im therapeutischen Bereich aus ethischen Gründen nicht zu verantworten: Je überzeugter eine Fachperson von der Wirkung ihres Ansatzes ist, desto weniger kann sie einem Kind die Behandlung verweigern, weil es zufälligerweise nicht zur Interventions-, sondern zur Kontrollgruppe gehört.

Es erstaunt deshalb nicht, dass es nur sehr wenige Studien zu Therapieverläufen gibt, und dass diese nur die

Fähigkeiten zum Sprechen vor und nach Durchführung eines Interventionsprogramms messen.

Diese Kurzanalyse der Fachliteratur zeigt, dass es bei der Thematik der Früherfassung von Spracherwerbsstörungen in den meisten Forschungen primär um die Frage geht, ob ein Kind ein Late Talker oder ein Late Bloomer, das heißt, ob es sprachentwicklungsge-stört oder ein „Spätzünder“ ist. Ein spezieller sprachlicher Input soll den Late Talkern helfen, keine spezifische Spracherwerbsstörung zu entwickeln.

In der klinischen Realität zeigt sich die Problematik der Früherfassung in einem ganz anderen Licht: Die Kinder, welche zu uns kommen, weil sie keine oder nur einzelne Wörter sprechen, sind oft voller Angst oder voller Wut; viele scheinen entschlossen, sich in keinem Fall auf die fremde Person oder angebotene Spielgegenstände einzulassen, und keinen Laut zu äußern. Sie klammern sich an die Bezugsperson und beginnen zu weinen, wenn sie zur Mitarbeit aufgefordert werden. Andere stürzen sich auf die Spielgegenstände, ohne sich um Bezugsperson oder TherapeutIn zu kümmern; einige verwandeln das Zimmer in kurzer Zeit in ein Chaos. Einzelne machen zu Beginn einen schwerfälligen, abwesenden Eindruck und zeigen sich später gewandt und witzig. Andere erscheinen erst kontaktfreudig, aufgeweckt, und doch entsteht im Laufe der Abklärung die Frage, ob sie wirklich klug sind. In der Praxis ist es also nicht so, dass wir einfach einen „wissenschaftlich fundierten Test zur Sprachstanderfassung“ (vgl. Grimm, 2006) durchführen können und dann Klarheit über die Probleme des Kindes haben. Erstens ist die

Sprachliche Verunsicherung und Überforderung kann sich auch in Lern- und Verhaltensauffälligkeiten zeigen.

Durchführung eines Tests oft gar nicht möglich, und zweitens sagt dieser zu wenig aus. Denn ob das Kind, welches uns vorgestellt wird weil es nicht spricht, neurologisch oder psychologisch auffällig ist, steht in diesem Alter normalerweise nicht in den Akten.

Stand der eigenen Forschung

Ausgehend von Studien zum Interaktionsverhalten von Müttern entwicklungs auffälliger Kinder am Kinderneuropsychiatrischen Institut der Universität Rom hat Barbara Zollinger bereits 1983 begonnen, sich mit der Dynamik früher Spracherwerbsstörungen auseinanderzusetzen.

Die Zusammenstellung ihrer Beobachtungsdaten sowie der entsprechenden Fachliteratur wurde 1986 als Dissertation vorgelegt und 1987 unter dem Titel „Spracherwerbsstörungen: Grundlagen zur Früherfassung und Frühtherapie“ publiziert (7. Auflage, 2004).

In der Folge hat sie ihre wissenschaftlichen Erklärungsansätze durch neuropsychologische Konzepte erweitert. Ein entsprechendes Forschungsprojekt wurde 1987 bis 1990 unter dem Titel „Entwicklungsneuropsychologie früher Spracherwerbsstörungen“ gemeinsam mit der Entwicklungsneurologin Ruf durchgeführt und durch den Schweizerischen Nationalfonds finanziell unterstützt.

1989 wurde mit der Logopädischen Praxis Winterthur die erste Praxis gegründet, welche ganz auf die Früherfassung spracherwerbss auffälliger Kinder spezialisiert war. Während der nächsten Jahre hat Barbara Zollinger gemeinsam mit ihren Kolleginnen weitere Beobachtungsdaten aus der Abklärung und Therapie gesammelt und durch regelmäßige Video-Aufzeichnungen audio-visuell dokumentiert. Die Bearbeitung dieser Daten wurde 1992 bis 1994 erneut durch den Schweizerischen Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung unterstützt und 1995 unter dem Titel „Die Entdeckung der Sprache“ publiziert (6.

Auflage, 2004). In Zusammenarbeit mit Volker Conen erschien unter demselben Titel auch eine CD-ROM. Mit der Gründung des Zentrums für kleine Kinder entstand ab 1995 erstmals die Möglichkeit, Forschungsarbeit und praktische Tätigkeit direkter zu verknüpfen. In diesem Rahmen wurden verschiedene Projekte realisiert und zum Teil auch publiziert. Auf der Basis der Lizentiatsarbeiten von Dominique Bürki, Susanne Mathieu und Ursula Peter wurde 1995 ein Postgraduate-Kurs zur Thematik der Erfassung und Therapie von Kindern im Vorschulalter entwickelt. Die entsprechenden Beiträge erschienen 1998 in Buchform unter dem Titel „Kinder im Vorschulalter: Erkenntnisse, Beobachtungen und Ideen zur Welt der Drei- bis Siebenjährigen“ (2. Auflage, 2000). 1999 wurde gemeinsam mit Fachpersonen und Eltern das Jubiläum „10 Jahre Logopädische Praxis – 5 Jahre Zentrum für kleine Kinder“ gefeiert. Die Vorträge von Dominique Bürki, Susanne Mathieu, Ruth Rieser, Sylvia Sassenroth-Aebischer, Susanne Walpen und Barbara Zollinger erschienen im Jahr 2000 als Buch, das sich speziell an Eltern richtet: „Wenn Kinder die Sprache nicht entdecken. Einblicke in die Praxis der Sprachtherapie“ (2. Auflage, 2004). Die neueren Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Praxis, aus Fortbildungen und Supervisionen wurden von Barbara Zollinger 2004 unter dem Titel „Kindersprachen. Kinderspiele“ publiziert (2. Auflage, 2007). Die Publikation weiterer Projekte, welche innerhalb des Zentrums realisiert wurden, ist geplant (u. a. Diem, 2004 und Kaiser, 2006).

Probleme im Bereich der körperlichen, psychischen und sozialen Entwicklung zeigen sich im frühen Kindesalter häufig als Probleme beim Spracherwerb.

Zwischen 2002 und 2004 wurden die logopädische Praxis mathieu&meister in Zürich, die logopädische Praxis Bienzgut in Bern und die Praxis kinderlogopädie in Luzern gegründet, denen die gleiche theoretischen Basis zugrunde liegt (vgl. nächsten Abschnitt: Grundlagen der geplanten Forschung). Damit ergibt sich heute die einzigartige Situation, bereits zu Beginn der Forschung auf vergleichbare Daten von circa 450 Kindern zurückgreifen zu können.

Grundlagen der geplanten Forschung

Die Leitgedanken und Resultate unserer wissenschaftlichen und klinischen Arbeit sollen im folgenden Text kurz beschrieben werden.

Wird ein Kinder im Alter zwischen zwei und vier Jahren zur Abklärung vorgestellt, weil es noch nicht spricht, stellt sich die Frage, ob es sich um eine einfache Verzögerung des Sprechbeginns oder um ein Symptom einer Spezifischen (Sprach-)Entwicklungsstörung handelt.

Unsere Beobachtungen zeigen, dass das „Noch-nicht-Sprechen“ auf Schwierigkeiten in anderen Entwicklungsbereichen hinweist. Damit stellt sich das Problem, wo die Ursachen einer Verzögerung des Sprechbeginns liegen und wie sie sich auf die weitere Entwicklung auswirken. Hier zeigt sich deutlich, dass im Prinzip alle Störungen der Hirnfunktionen (bspw. in den Bereichen der Wahrnehmung, Planung oder Durchführung) in Frage kommen, weil sie sich in ähnlicher Weise auf die Individuations- und Symbolentwicklung auswirken: Im sozial-kommunikativen Bereich führen sie häufig zu einer Verunsicherung des Kindes wie der Bezugsperson, wodurch beide dazu tendieren, den Prozess der Loslösung hinauszuschieben. Im Handlungsbe- reich führen sie dazu, dass sich das Kind mehr auf die Durchführung einer Handlung konzentrieren muss, um seine Schwierigkeiten zu kompensieren.

Damit rückt deren symbolische und kommunikative Bedeutung in den Hintergrund, was sich in erster Linie in einer Verzögerung des Sprachverständnisses zeigt. Das Kind kann die Sprache als Repräsentations- und Kommunikationsmittel nicht entdecken und damit auch nicht nach Wegen suchen, wie es diese aufbauen kann – beispielsweise indem es Fragen stellt. Über die Imitation wird es später dennoch Wörter und Sätze zu sprechen beginnen, dies jedoch oft, ohne genau zu wissen, was diese bedeuten und was es damit bewirken könnte.

Hier liegt der Grund, weshalb viele Kinder zu einem späteren Zeitpunkt durch Lern- und Verhaltensauffälligkeiten auffallen: Haben sie die repräsentative und kommunikative Funktion der Sprache nie entdeckt, werden sie auch nicht versuchen, die Sprache wirklich zu verstehen, über sie Wissen aufzubauen und sich mittels Sprache verständlich zu machen. Vor allem aber wird es schwierig, die Schrift als Repräsentationsmittel der gesprochenen Sprache zu entdecken. Gleichzeitig führen die Probleme im Sprachverständnis im Kindergarten wie in der Schule zu vielen Situationen der Verunsicherung und Überforderung, was sich wiederum in Auffälligkeiten des Verhaltens zeigt.

Forschungsprojekt

Das geplante Forschungsprojekt besteht aus folgenden drei Teilen:

1. **Epidemiologische Studie 2004 bis 2006**
2. **Therapiestudie 2007 bis 2008 mit DVD-Bilddokumentation**
3. **Verlaufsstudie 2004 bis 2009**

Im ersten Teil soll eine umfassende epidemiologische Studie Informationen darüber liefern, welche Kinder in vier deutschschweizer Städten in den Jahren 2004 bis 2006 in spezialisierten logopädischen Praxen für Klein- und Vorschulkinder erfasst und abgeklärt worden sind. Auf der Grundlage der

Analyse von circa 450 Fallgeschichten von Kindern, die alle nach dem Konzept von Barbara Zollinger erfasst wurden, soll aufgezeigt werden, dass sich Probleme im Bereich der körperlichen, geistigen, psychischen und sozialen Entwicklung im frühen Kindesalter häufig als Probleme beim Spracherwerb zeigen.

Im zweiten Teil soll eine Therapiestudie dokumentieren, was in einer frühen Sprachtherapie gemacht wird. Es werden die Faktoren und Bedingungen objektiviert, von denen angenommen wird, dass sie dazu beitragen, ursprüngliche Symptome und Entwicklungsschwierigkeiten zu verringern und die Gesamtentwicklung des Kindes positiv zu beeinflussen. Mit einer Bilddokumentation auf DVD soll die therapeutische Arbeit in bisher einzigartiger Weise sichtbar gemacht werden. Im dritten Teil des geplanten Projektes sollen 2009 die Entwicklungsverläufe der Kinder dokumentiert werden, welche zwischen 2004 und 2008 erfasst wurden (Verlaufsstudie 2004-2009). Damit kann aufgezeigt werden, dass eine frühe Erfassung und Therapie spracherwerbsauffälliger Kinder verhindern hilft, dass die ursprünglichen Entwicklungsprobleme zu umfassenden Lern-, Verhaltens- und Sprachstörungen anwachsen.

Eine Publikation der Studie inklusive DVD-Bilddokumentation ist im Jahr 2010 geplant.

An der Forschung nehmen im Rahmen der Datenerfassung und der Publikationen auch die Kolleginnen aus den Praxen der Kerngruppe teil. Das sind die Logopädische Praxis mathieu&meister in Zürich, die Praxis kinderlogopädie in Luzern, die logopädische Praxis Bienzgut in Bern und die logopädische Praxis des Zentrums für kleine Kinder in Winterthur.

L I T E R A T U R

Albert, R., Horn, K. (1999). Hyperkinetische Störungen im Kindes- und Jugendalter. *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 50, 326-331.

K U R Z B I O G R A F I E

Die „Forschungsgruppe CH. Logopädie im Frühbereich“ wurde von den Logopädinnen Dominique Bürki, lic. phil., Susanne Mathieu, lic. phil., Sylvia Sassenroth-Aebischer und Dr. phil. Barbara Zollinger Ende 2006 gegründet.

Diese Fachfrauen setzen sich seit vielen Jahren in Forschung und therapeutischer Tätigkeit mit der Früherfassung von spracherwerbsauffälligen Kindern auseinander. Zusammen mit Kolleginnen führen sie logopädische Praxen in den Städten Bern, Luzern, Winterthur und Zürich, welche ganz auf den Frühbereich spezialisiert sind. Daneben sind sie als Lehrbeauftragte in der Aus-, Weiter- und Fortbildung in der Schweiz, Deutschland und Österreich tätig.

Die „Forschungsgruppe CH. Logopädie im Frühbereich“ hat zum Ziel, Wissenschaft und Praxis im Bereich früher Spracherwerbsstörungen zu verknüpfen und die entsprechenden Erfahrungen und Erkenntnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.



In Form einer Serie wird in den folgenden Ausgaben von L.O.G.O.S. INTERDISZIPLINÄR jeweils ein Fachartikel der Forschungsgruppe zur Thematik des Frühbereichs erscheinen. Der nächste Beitrag wird von Dominique Bürki zum Thema „Therapie mit kleinen Kindern“ sein.

Bittner, D. (2005, Juli). Lack of Function Words at 2;0 – a Predictor for Future SLI? Abstract of the Paper presented at the X International Congress for the study of Child Language, Berlin (S. 32) (Download unter: www.ctw-congress.de/iascl/papers.html).

Bürki, D. (1997). *Indikatoren für die Entwicklung der Symbolisierungsfähigkeit im Symbol- und Rollenspiel entwicklungsunauffälliger Vorschulkinder*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Universität Freiburg/CH.

Bürki, D. (2000). „Einfach nur spielen?“ - Symbolspiele in der Therapie. In: B. Zollinger (Hrsg.), *Wenn Kinder die Sprache nicht entdecken. Einblicke in die Praxis der Sprachtherapie*. Bern: Haupt.

Branik, E. (2004). Zur Klinik, Therapie und psychosozialen Dimension der Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung (ADHS). *SAL-Bulletin*, 111, 1-16.

Centini, U. (2004). Elternt raining – eine Möglichkeit der frühen Intervention? *Forum Logopädie*, 18, 18-23.

Cohen, N. J., Barwick, M., Horodetzky, N. B., Valence, D. D. & Im, N. (1998). Language achievement and cognitive processing in psychiatrically disturbed children with previously identified and unsuspected language impairments. *Child Psychology and Psychiatry*, 39, 865-877.

Cohen, N. J., Vallance, D. D., Barwick, M., Im, N., Menna, R. & Horodetzky, N. B. (2000). The interface between ADHD and language impairment: an examination of language achievement, and cognitive processing. *Child Psychology and Psychiatry*, 41, 353-362.

Dannenbauer, F. (2001). Chancen der Frühintervention bei spezifischer Sprachentwicklungsstörung. *Die Sprachheilarbeit*, 46, 103-111.

Diem, A. (2004). *Frühe Spracherwerbsstörungen*.

Eine Verlaufsstudie. Unveröffentlichtes Manuskript, Technische Hochschule Aachen.

Dohmen, A. & Vogt, S. (2004). Kommunikationsstrategien als Ansatzpunkt zur Förderung semantisch-lexikalischer Fähigkeiten. *Forum Logopädie*, 18, 14-19.

Dohmen, A. & Vogt, S. (2006). Late Talker – Frühe Intervention bei Kindern mit (Verdacht auf) Sprachentwicklungsstörung. *Forum Logopädie*, 20, 6-11.

Döpfner, M., Frölich, J. & Lehmkuhl, G. (2000). *Hyperkinetische Störungen*. Göttingen: Hogrefe.

Grimm, H. (1999). *Störungen der Sprachentwicklung*. Göttingen: Hogrefe.

Grimm, H. (2006). Frühes Erkennen statt spätes Erfassen. *zbl journal* 4.

Grimm, H. & Doil, H. (2000). *ELFRA – Elternfragebögen für die Früherkennung von Risikokindern*. Göttingen: Hogrefe.

Grimm, H., Aktas, M. & Frevert, S. (2001). *SETK-2 – Sprachentwicklungstest für zweijährige Kinder*. Göttingen: Hogrefe.

Kaiser, F. (2006). *Strukturierung und Dezentrierung in Spiel und Sprache von Vorschulkindern mit Spracherwerbsstörungen*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Universität Freiburg/CH.

Kauschke, C. (2006). Hilfe für Spätzünder. *Gehirn und Geist*, 6, 48-51.

Kohls, U. (2002). Schreibbaby, Quälgeist, Tollpatsch – ADHS im Vorschulalter. *Beilage zum Kinder- und Jugendarzt*, 33, 6-9.

Mathieu, S. (1997). *Sprachverständnis im Vorschulalter. Entwicklung und Diagnostik*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Universität Freiburg/CH.

Mathieu, S. (2000). „Mein Kind versteht alles,

aber...“ – Therapie des Sprachverständnisses. In B. Zollinger (Hrsg.), *Wenn Kinder die Sprache nicht entdecken. Einblicke in die Praxis der Sprachtherapie*. Bern: Haupt.

Penner, Z. (2004). Forschung für die Praxis: Neue Wege der Intervention bei Spracherwerbsstörungen. *Forum Logopädie*, 18, 6-13.

Penner, Z. (2005). Sprachliche Frühförderung als Chance. Über Lern- und Lehrpotenzial im Kindergarten. Frühe Kindheit. Die ersten sechs Jahre. *Frühförderung interdisziplinär*, 24, 18-25.

Penner, Z., Krügel, C., Gross, M. & Hesse, V. (2006). Sehr frühe Indikatoren von Spracherwerbsverzögerungen bei gesunden, normalhörenden Kindern. *Frühförderung interdisziplinär*, 25, 37-48.

Peter, U. (1997). *Sozial-Kommunikative Kompetenzen im Rollenspiel von entwicklungsunfalligen Vorschulkindern*. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Universität Freiburg/CH

Rescorla, L. (2000). Language and Reading Outcomes to age 9 in Late-Talking Toddlers. *JSHR*, 45, 360-371.

Rescorla, L. (2005a, Juli). *The Spectrum of Language Impairment*. Abstract of the Paper presented at the X. International Congress for the study of Child Language, Berlin (S. 32) (Download unter: www.ctw-congress.de/iascl/papers.html).

Rescorla, L. (2005b, Juli). *Outcome at Age 17 of Late-Talking Toddlers*. Abstract of the Paper presented at the X. International Congress for the study of Child Language, Berlin (S. 152) (Download

unter: www.ctw-congress.de/iascl/papers.html).

Roy, P. & Chiat, S. (2005, Juli). *Precursors of language as predictors: Development and evaluation of a set of language-independent assessments for 2-3 years olds*. Abstract of the Paper presented at the X. International Congress for the study of Child Language, Berlin (S. 151) (Download unter: www.ctw-congress.de/iascl/papers.html).

Ruf-Bächtiger, L. (1987, 4. Auflage 2003). *Das frühkindliche psycho-organische Syndrom*. Stuttgart.

Sassenroth-Aebischer, S. (2000). „Sie wissen es doch ganz genau“ – Gespräche mit kleinen stotternden Kindern. In B. Zollinger (Hrsg.), *Wenn Kinder die Sprache nicht entdecken. Einblicke in die Praxis der Sprachtherapie*. Bern: Haupt.

Schrey-Dern, D. (2006). Sprachfördermassnahmen in Deutschland: Chancen und Risiken für die Berufsgruppe der Logopäden. *Forum Logopädie*, 20, 12-17.

Thal, D. (2005, Juli). *Early Identification of Risk for Language Impairment*. Abstract of the Paper presented at the X. International Congress for the Study of Child Language, Berlin (S. 32) (Download unter: www.ctw-congress.de/iascl/papers.html).

Von Suchodoletz, W. (2001). Sprach- und Sprechstörungen (S. 88-113). In H.-C. Steinhausen (Hrsg.), *Entwicklungsstörungen im Kindes- und Jugendalter*. Stuttgart: Kohlhammer.

Von Suchodoletz, W. (2004). *Welche Chancen haben Kinder mit Entwicklungsstörungen?* Göttingen: Hogrefe.

Zollinger, B. (1987, 7. Auflage 2004). *Spracherwerbsstörungen. Grundlagen zur Früherfassung und Frühtherapie*. Bern: Haupt.

Zollinger, B. (1995, 6. Auflage 2004). *Die Entdeckung der Sprache*. Bern: Haupt.

Zollinger, B. (Hrsg.) (1998, 2. Auflage 2000). *Kinder im Vorschulalter*. Bern: Haupt.

Zollinger, B. (Hrsg.) (2000, 2. Auflage 2004). *Wenn Kinder die Sprache nicht entdecken. Einblicke in die Praxis der Sprachtherapie*. Bern: Haupt.

Zollinger, B. (2004, 2. Auflage 2007). *Kindersprachen. Kinderspiele. Erkenntnisse aus der Therapie mit kleinen Kindern*. Bern: Haupt.



Von links: B. Zollinger, S. Mathieu, D. Bürki, S. Sassenroth-Aebischer

Kontaktadresse:
Forschungsgruppe CH. Logopädie
im Frühbereich
Zentrum für kleine Kinder
Pionierstr. 10, CH-8400 Winterthur
forschungsgruppe@kinder.ch

WAHRERINNEN DER DEUTSCHEN SPRACHE

Ende Januar lief die Wahl des Magazins „Deutsche Sprachwelt“ (www.deutsche-sprachwelt.de) für die Auszeichnung „Sprachwahrer des Jahres“ 2006 aus. Zwei Frauen eroberten mit großem Abstand die ersten beiden Plätze:

Auf den ersten Platz kam mit 30,5 Prozent der Stimmen **Kammersängerin Edda Moser**, die im vergangenen Herbst in Thüringen mit DichterInnen und SchauspielerInnen ein „Festspiel für die deutsche Sprache“ inszenierte, dicht gefolgt, mit 29,5 Prozent der Stimmen, von dem Entführungsoffer **Natascha Kampusch**, die nach acht Jahren Gefangenschaft im August 2006 mit einer unerwartet eloquenten Ausdrucksweise die Welt in Stauen versetzte. Die **Kundenzeitschrift der Drogeriekette Rossmann „Centaur“** kam auf Platz drei, weil sie sich seit 2005 selbst zum Ziel gesetzt hat, die erste „denglischfreie“ Kundenzeitschrift Deutschlands zu sein.

Das Fachblatt „Deutsche Sprachwelt“ ruft seit 2000 jeweils zur Wahl jener Personen/Aktionen auf, die sich im letzten Jahr um den Erhalt der deutschen Sprache besonders verdient gemacht haben.

Unter den bisherigen PreisträgerInnen und KandidatInnen, darunter zum Beispiel Papst Benedikt XVI, die Stadt Mühlhausen und die Firma C&A, finden sich viele, die ausschließlich wegen ihrer Vorbildwirkung vorgeschlagen wurden. Neben Moser, Kampusch und der Kundenzeitschrift standen dieses Mal weiterhin zur Auswahl:

- die ZDF-„Wetterfrösche“ Uwe Wesp und Dieter Walch, weil sie nicht mit „wolkigen Worten ihre Aussagen vernebeln“
- der Sportstudent Frank Hanauer für anglizismenlose, treffsichere Fußballkommentierung (als Alternative zu den etablierten Dampfplauderern) und
- die „Aktion Lebendiges Deutsch“ (ALD) dafür, dass sie monatlich zwei, im Deutschen oft verwendete, „überflüssige, hässliche oder nicht allgemein verständliche“ Wörter im Netz zur Diskussion stellt und um Vorschläge für deutsche Entsprechungen bittet.

Überganglos läuft seit Januar nun bereits wieder die Wahl für 2007 und unter www.deutsche-sprachwelt.de können Sie Ihre aktuellen SprachwahrerInnen benennen und/oder wählen beziehungsweise die der vergangenen sieben Jahre einsehen.

ke